

Erscheint Dienstag  
Donnerst., Samstag  
und Sonntag  
mit der wöch. Beilage  
„Der Sonntags-  
Gast“.

Bestellpreis für das  
Vierteljahr im Bezirk  
u. Nachbarortverkehr  
Mk. 1.16, außerhalb  
Mk. 1.26.



# Blus den Tannen

Amtsblatt für  
Allgemeines Anzeige-  
und Unterhaltungsblatt

von der  
oberen Nagold.

Einrückungs-Gebühr  
für Altensteig und  
nahe Umgebung bei  
einmal. Einrückung  
8 Pfg., bei mehrmal.  
je 6 Pfg. auswärts  
je 8 Pfg. die ein-  
spaltige Zeile oder  
deren Raum.

Verwendbare Be-  
träge werden dankbar  
angenommen.

Nr. 39.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt  
bei den R. Postämtern und Postboten.

Samstag, 12. März.

Bekanntmachungen aller Art finden die er-  
folgreichste Verbreitung.

1904.

### Amthches

In Althengstett, Mühlhingen, Monakam, Neubengstett, Oßels-  
heim, Ottendrohn, Stimmogheim und Unterhaugstett, O.A. Calw,  
wurden am 10. März öffentliche Telegraphenanstalten mit Telephon-  
betrieb dem Betrieb übergeben.

### Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes.

Der Bundesrat hat dem vom Reichstag beschlossenen  
Gesetzentwurf betreffend die Aufhebung des § 2 des Jesuiten-  
gesetzes zugestimmt. Dieser Paragraph gab der Regierung  
die Befugnis, den Jesuiten, auch wenn sie Inländer sind,  
den Aufenthalt an bestimmten Orten zu versagen — ein  
Ausnahmegericht, das sonst nur für entlassene Sträflinge be-  
steht. Mit der Aufhebung dieses Paragraphen wird den  
Ultramontanen eines der wirksamsten Agitationsmittel ent-  
zogen, das sie seit 30 Jahren — das Jesuitengesetz besteht  
seit 1872 — weidlich benützt haben. Freilich ist damit noch  
nicht das ganze Jesuitengesetz aufgehoben. Sein § 1 bleibt  
bestehen, wonach die Ordensmitglieder der Jesuiten unterlag  
bleibt. Es scheint, daß für eine gänzliche Beseitigung des  
Jesuitengesetzes die kleineren Bundesstaaten vorläufig absolut  
nicht zu haben sind, und es mag schon manchen Kampf ge-  
kostet haben, daß sie der Aufhebung des § 2 zugestimmt.  
Im vorigen Jahre waren sie noch nicht soweit, und wenn  
sie heute umgestimmt sind, so wird eben Preußen sein ganzes  
Gewicht ihnen gegenüber in die Waagschale geworfen haben.  
Preußen-Deutschland weiß, warum es das tut!

Zur Aufhebung des Jesuiten-paragraphen schreibt die  
Germania: Wenn uns auch die Aufhebung des ganzen  
Jesuitengesetzes als eines Ausnahmegeretzes noch verweigert  
wird, so gereicht es uns doch zu großer Befriedigung, daß  
endlich wenigstens der häßlichste Auswuchs dieses Gesetzes,  
der die einzelnen Mitglieder des Jesuitenordens für vogelfrei  
erklärte, aufgehoben worden ist. Der Bundesrat hat damit  
nicht an legitimer Stelle sich selbst einen guten Dienst erwiesen.

Die Voss. Zig. schreibt in derselben Sache: Was Bind-  
horst, dem klugen Parteiführer, nicht gelang, das haben  
seine unbedeutenden Nachfolger erreicht; was Fürst Bismarck,  
Graf Caprivi, Fürst Hohenlohe verweigerten, das hat Graf  
Bilow, der höflichste aller Reichsfürsten, zugestanden. Die  
Haltung des Grafen Bilow kann nicht überraschen, er hat  
sich in die Brust geworfen und seine konstitutionelle Gesinnung  
betätigt, hat er doch getan, was der Reichstag wollte.  
Aus welchen Gründen aber hat der Bundesrat seine Hal-  
tung geändert? Mit einer Abschlagszahlung begnügt sich  
das Zentrum wohl nur für den Augenblick und nicht für  
die Dauer. Muß man in der Tat glauben, daß mit dem  
jetzigen Beschluß des Bundesrats die Stimmung des in  
Militär-, Marine- und Kolonialfragen augenblicklich unbe-  
quem stehenden Zentrums verbessert werden soll? — Auch  
das Berl. Tagebl. glaubt, daß Graf Bilow das Zentrum  
für neue Gegengeschenke willfährig machen will, besonders  
auf dem Gebiet der Marinebewilligungen, da bereits auf  
die gestrige Sitzung der Budgetkommission die kommende  
Flottenvorlage einen Schatten geworfen habe. — Die Nat.-  
Zig. schreibt: Die Zustimmung des Bundesrats zur Auf-  
hebung des § 2 ist ohne Frage erfolgt in der Voraussetzung,  
daß hierdurch dem konfessionellen Frieden genügt und  
die vorbehaltlose Mitarbeit des Zentrums an der Lösung  
der großen vaterländischen Aufgaben und der gesetzgeberischen  
Arbeiten auf allen Gebieten erlangt werde. Die große Frage  
ist nur, ob diese Voraussetzung zutrifft. Leider muß die  
Aussicht hierfür als so schwach wie nur möglich bezeichnet  
werden; das Zentrum wird nicht aufhören, den Rest des  
Jesuitengesetzes weiter zu bekämpfen, es wird nicht weniger  
als zuvor bei jeder positiven Mitarbeit auf politischem Ge-  
biet bestrebt sein, als Gegenleistung neue Maßnahmen zur  
Förderung des klerikalen Einflusses herauszuschlagen.

### Tagespolitik.

Es werden immer mehr Stimmen laut, welche Be-  
denken gegen die Anhäufung von staatlichen Versicherungs-  
Reservefonds erheben. Die Invaliden-Versicherungsanstalten  
haben gegenwärtig bereits 1100 Millionen Mark an Ver-  
mögen angesammelt, die Krankenkassen nahezu zweihundert  
Millionen Mark. In den Reservefonds der Berufsgenossen-  
schaften lagerten vor Erlaß der neuen Bestimmungen 130  
bis 140 Millionen Mark. Jetzt sollen im Verlauf von etwa  
20 Jahren noch etwa 250 Millionen Mark hinzukommen.  
Wenn die Renten- und Rentenversicherung eingeführt wer-  
den wird, wird sicherlich auch eine Reserve bereitgestellt  
werden sollen. Wo soll das hin! Die Invalidenversiche-  
rungsanstalten entziehen der gewerblichen Tätigkeit gegen-  
wärtig bereits Jahr für Jahr 80 Millionen Mark. Ist es  
da gut, noch weitere 10 oder 12 Millionen Mark für die  
Fonds der Berufsgenossenschaften jährlich lahm zu legen.

Gewiß hat das deutsche Gewerbe bisher die ihm auferlegte  
Belastung ertragen, eines Tages aber könnte es damit zu  
Ende sein, und die ersten und hauptsächlichsten Leidtragenden  
würden dann die Arbeiter sein, in deren Interesse alle  
diese finanziellen Operationen vorgenommen werden.

Die Militär-Debatten im Deutschen Reichstage ge-  
winnen, wie sich voraussehen ließ, in diesem Jahre eine un-  
gewöhnliche Länge, an verschiedenen Armeeeinrichtungen  
wird eine so scharfe Kritik geübt, daß einem mit der tat-  
sächlichen Wirklichkeit nicht vertrauten Ausländer, der diese  
von deutschfeindlichen Zeitungen mit Vorliebe gebrachten  
Neben liest, die Haare zu Berge stehen müssen. Solche  
Leute müssen sich wirklich fragen, wie in Deutschland so  
etwas möglich sei, wie der deutsche Kaiser so etwas dulden,  
wie das deutsche Volk sich so etwas gefallen lassen könne?  
Wenn man damit vergleicht, wie die Engländer sich ver-  
hielten, als deren Soldaten und ihre Brutalität im Boer-  
kriege in der Presse aller Länder einer wirklich gerechten  
Kritik unterzogen wurden — sie stritten beinahe alles ab  
—, so versteht man schon, wie doch im Reichstage so maß-  
los übertrieben werden kann. Soldaten sind keine Engel,  
weder bei uns, noch irgendwo, aber wenn alles in Wahr-  
heit so stünde, wie im Reichstage behauptet wird, wie wäre  
es dann möglich, daß Millionen ehemaliger deutscher Sol-  
daten sich auch im Bürgerstande noch gern der Jahre er-  
innerten, in welchen sie den bunten Rock getragen, und zum  
Reiden dessen sich zu Krieger-Vereinen zusammenschloß! Das  
ist doch alles kein Lug und Trug, und es müßte das sein,  
wenn es in unserer Armee so wäre, wie manche Herren im  
Reichstage es darzustellen belieben. Nein, Deutschland kann  
noch immer stolz sein auf sein Volk in Waffen, und wenn  
unerquickliche Dinge vorgekommen sind, haben wir daran zu  
denken, daß wir in einer Zeit leben, welche allenthalben  
Unerwünschtes zeitigt. Auf den verschiedenen militärischen  
Expeditionen haben unsere Soldaten eine ganz ausgezeich-  
nete Leistungsfähigkeit bewiesen, die uns stützen läßt, daß  
sie auch in einer dem Vaterlande drohenden Gefahr nicht  
versagen, sondern mit ihrem Leben den hehren Ruf der  
Armee betätigen werden.

Die Zustände, wie sie in Böhmen, und besonders in  
Prag bestehen, sind eine Schande für die österreichische Re-  
gierung mit ihrem Kaiser deutschen Stammes an der Spitze.  
Diese ganze deutsche Regierung läßt es zu, daß in Böhmen  
die Tschechen alles Deutsche anfeinden, verunglimpfen und  
zum Lande hinauswerfen. Am tollsten geht es gegenwärtig  
in Prag zu. Dort ist es so weit gekommen, daß die  
Tschechen sogar die deutschen Studenten mit Totschlag be-  
drohen, die mit ihren bunten Kappen und Bändern sich auf  
der Straße sehen lassen. Die Reaktionen sind noch nicht ab-  
geschlossen, denn in den Zeitungen, in Versammlungen und  
selbst in den tschechischen Kirchen wird der tschechische Pöbel  
zu Gewalttaten gegen die Deutschen fortgesetzt aufgehetzt.  
— Im Hause Oesterreich kracht es in allen Fugen, die Re-  
gierung ist zu schwach, um Schäden zu bessern und Ord-  
nung zu halten; wie die Maulwürfe unterwühlen der sla-  
wische und magyarische Pöbel die Grundvesten des Hauses,  
die Zeit läßt sich jetzt schon absehen, in der das einst so  
stolze Gefüge zusammenbrechen wird.

Wenn der schlimme Fall eintreten sollte, daß der  
Krieg nicht auf Japan und Rußland beschränkt bliebe,  
sondern England und Frankreich hereingezogen würden, so  
wäre Frankreich äbel daran. Es könnte selbstverständlich  
Soldaten nur unter dem Schutz einer schlagfertigen Flotte  
über den Ozean verschiffen. An dieser schlagfertigen Flotte  
fehlt es aber ganz und gar. So daß eigentlich Frankreich  
als Bundesgenosse Rußlands in Ostasien oder als Gegner  
Englands gar nicht ernsthaft in Rechnung kommt. In einer  
großen Debatte wurde diese Tatsache von der französischen  
Abgeordnetenkammer unverhüllt zugegeben.

Die Nachrichten aus Spanien künden selten Gutes,  
jetzt aber lauten sie besonders schlimm. Die Getreide- und  
Wehlpreise sind derart gestiegen, daß eine Hungersnot be-  
fürchtet wird. Ein Gesetzentwurf soll nun den Zoll auf  
ausländisches Getreide herabsetzen. In der Zwischenzeit  
haben an verschiedenen Orten Notstandsbarrikaden stattgefunden.  
Am ärgsten ging es in Valladolid her, wo es mehrere Zu-  
sammenstöße mit der Polizei gab. Mehr als ein Duzend  
Personen wurden dabei verwundet. Der Stadtrat hat sich  
entschlossen, Brot billig an die ärmeren Klassen abzugeben.  
Das hat etwas beruhigend gewirkt, aber der Funke der Em-  
pörung glimmt weiter. Und ist hier mit allen Nachmitteln  
Ruhe geschafft worden, dann geht es in einer anderen Stadt

los. Solange die sozialen Reformen fehlen, wird Spanien  
ein unruhiges Land sein.

Die „Röln. Zig.“ zeichnet das gegenwärtige Situa-  
tionsbild im fernem Osten folgendermaßen: Anfang  
März beginnt der Eisgürtel, der die Küste von Nordwest-Korea  
und die Halbinsel Liaotung umgibt, sich langsam zu lösen,  
und erst dadurch wird die Möglichkeit für die Japaner ge-  
boten, ihre Bewegungsfreiheit auf See voll auszunützen.  
Borauischlich wird zunächst Tschinampo in Nordwest-Ko-  
rea zu einem Etappenhafen benützt werden, da von dort aus  
den um Pjöngjang stehenden Truppen schneller und leichter  
Verstärkungen und aller Bedarfs nachgeführt werden können  
als von der Linie Tschemulpo-Söul. Der Zeitgewinn be-  
trägt mindestens 5 Tage bei gutem Wetter; jetzt aber, wo  
Zaunwetter eingetreten ist und die an und für sich schlechten  
Wege tief aufgeweicht sind, noch erheblich mehr, ganz ab-  
gesehen von der Schonung der Truppen. Die Russen ha-  
ben indessen kein Interesse, sich einer Niederlage in Korea  
auszusetzen, sie werden sich langsam zurückziehen, durch ihre  
überlegene Kavallerie aber dem Feinde an der Klinge blei-  
ben und suchen, möglichst viel Truppen des Gegners zu be-  
schäftigen. Anscheinend wird die Entscheidung von Japa-  
nern an der ostchinesischen Bahn gesucht. Dazu wäre die  
Einschließung von Port Arthur zu Lande nötig und ein  
Vormarsch an der Strecke gegen die südlich von Chardin  
stehende russische Hauptmacht. Die Russen befestigen nun  
eine Stellung bei Haischeng östlich der Bahn gegenüber der  
Marshallinie nach Chardin. Die Japaner können in abseh-  
barer Zeit Niutschwang, wo die ostsibirische Bahn an das  
Meer tritt, und Pijewo an der Ostküste der Halbinsel von  
Liaotung als Landungspunkte benützen. Am letzten Orte  
sind sie 1894 gelandet, als sie gegen Port Arthur vor-  
gingen. Das gemeinsame Ziel der beiden Heeresteile würde  
dann Haischeng sein, während ein drittes Korps nach Sö-  
den ginge, um die Festung von jeder Verbindung abzuschneiden.

### Landesnachrichten.

\* **Neubulach, 7. März.** Heute ist in Liebelsberg  
dem dortigen Schultheißen Hanselmann die ihm am  
25. Febr. verliehene Verdienstmedaille des Friedrichsordens  
durch Regierungsrat Böllner von Calw übergeben worden.  
Diese Auszeichnung gab Anlaß zu einem Fest, das die dank-  
bare Gemeinde ihrem verdienten Ortsvorsteher bereitet.  
An demselben nahmen auch viele Freunde und Amtsgenossen  
des Deflorierten aus dem ganzen Oberamt teil. Reg.-Rat  
Böllner zählt die Verdienste auf, die Schultheiß Hanselmann  
in 33jähr. Amtszeit sich um seine Gemeinde erworben hat.  
Es war erstaunlich, zu hören, wie vielfach derselbe Schritt  
für Schritt seine Gemeinde gefördert hat. Die zuvor durch  
Parteien zerklüftete Gemeinde, deren Land- und Waldwirt-  
schaft wenig rationellen Betrieb aufweisen konnte, ist jetzt  
eine Mustergemeinde geworden. Bei dem folgenden Essen  
wurde hervorgehoben, daß sich Hr. Hanselmann um den  
ganzen Bezirk verdient gemacht habe.

\* **Stuttgart, 9. März.** Heute wurden zwischen hier und  
Königsberg i. Pr., Entfernung 1341,10 Km. die ersten  
telephonischen Gespräche mit Erfolg geführt.

Den Klagen über zu leichte Verwechslung der Fünfzig-  
pfennigstücke mit den Zehnpennigstücken will die jenen dem  
Reichstage zugegangene Ergänzung zum Münzgesetz abhelfen.  
Durch vermehrte Beimischung von Kupfer sollen die Fünfzig-  
pfennigstücke schwerer und dicker werden. Zugleich ist ge-  
plant, ihren Durchmesser etwas zu verkleinern, ferner, statt  
der jetzigen Wertbezeichnung 50 Pfg. die Wertangabe „1/2  
Mark“ zu wählen. Vielleicht machen sich die neuen Fünfzig-  
pfennigstücke bei dem Publikum beliebter, als die Fünfmark-  
stücke, an die man sich aber auch im Laufe der Zeit ge-  
wöhnen wird.

\* **Göppingen, 9. März.** Heute vormittag 11 Uhr  
wurde über das Vermögen des Bauwerksmeisters Albert  
Schönhut das Konkursverfahren eröffnet. Konkursverwalter  
ist Bezirksnotar Huber von hier. Schönhut besitzt hier  
außerdem eine Rolladenfabrik und eine Sägefabrik. Viele  
dem Mittelstand angehörige Bürger, namentlich Handwerks-  
leute werden schwer in Mitleidenschaft gezogen und weitere  
Konkurse dürften deshalb folgen.

\* **(Ferschledenes.)** Wenn die Schwalben wiederkommen,  
die wer'n schanen, unter dieser Devise erhob sich ein 28-  
jähriger Mann in Lauffen a. N. in einem Weinberg. —  
Der flüchtige Postexpeditor von Donzdorf ist verhaftet.  
— In Tübingen wurde der 53jähr. Flächner Holoch  
und in Cannstatt der Postunterbedienstete Model je vom  
Zug überfahren. Beide verloren ihr Leben. — Die Villa  
Gutmann in Göppingen wurde von der dortigen O.A.-  
Pfleger um 62,000 M. angekauft.



\* In dem Nürnberg'schen Vorort **Glaishammer** unternahmen schulpflichtige Knaben regelrechte Raub- und Streifzüge. Die Beute wurde von ihnen meist in Neubauten verzeihert und verbracht. Am letzten Mittwoch war wieder eine Raubzugsammlung. Ein Mitglied, das besonders viel auf dem Kerbholz hatte und einer strengen Bestrafung entgegen sah, erhielt von dem „Ehrengericht“ den Rat, sich anzuhängen. Ein Strick war bald zur Stelle. Um die Sache feierlich zu machen, wurden Kerzen angebrannt und das Lied gesungen:

Stiesel, Du mußt sterben,  
Bist noch so jung, jung!  
Wenn das der Abtag müßt,  
Dah Du schon sterben müßt,  
Tät er sich grämen  
Bis in den Tod.

Und bald darauf war der Gehängte eine Leiche. Am Samstag wurde der jugendliche Selbstmörder beerdigt. Ein trauriges Bild aus der Großstadt, in der das Familienleben, zumal unter der armen Bevölkerung, viel zu wünschen übrig läßt. Die Kinder wachsen allein auf und werden nicht selten als Last empfunden. Wo ist für sie des Hauses Sonnenschein? Wo die schöne Jugend, die an die Heimat leitet?

\* **Berlin**, 9. März. Aus sicherer Quelle verlautet, dem Reichskanzler sei es gelungen, den Widerstand gegen Gewährung von Reichstagsabläuten, der „an maßgebender Stelle“ bisher herrschte, zu überwinden. Dem Reichstag werde in der nächsten Zeit eine Diätentvorlage zugehen.

\* Die Millionen-Unterschlagungen des Prokuristen Reinhard beim Bankhaus Brindel u. Co. in **Berlin** haben unter der Kundenschaft eine solche Panik hervorgerufen, daß das Banklokal geradezu gestürmt wurde. Unverrichteter Sache mußten die Enttäuschten umkehren. Eine Frau brach ohnmächtig auf der Straße zusammen.

Die Trauerfeier für den Grafen Waldersee hat am Mittwoch in der Garnisonkirche in **Hannover** in Gegenwart des Kronprinzen Wilhelm als Vertreter seines kaiserlichen Vaters stattgefunden. Die Kirche zeigte Trauerschmuck, den Sorg zierten die militärischen Rangabzeichen des Berewigten. Die Fülle der Kränze war fast erdrückend. Ein außerordentliches Trauergelächter füllte das Gotteshaus. Mit dem Kronprinzen, der die Witwe führte, waren zahlreiche Offiziere erschienen. Ferner sah man die Prinzen Heinrich und Albrecht von Preußen, Vertreter staatlicher und städtischer Behörden. Militäroberpf. Kocholt hielt die Gedächtnisrede über „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Dann trugen Unteroffiziere unter den Klängen des Chopin'schen Trauermarsches den Sarg hinaus und hoben ihn auf den vier-spännigen Leichenwagen. Vom Waterloo-Platz her erscholl der Trauermarsch von 36 Kanonenschüssen. Die Musik setzte sich an die Spitze und der Zug bewegte sich nach dem Bahnhof. In den Straßen, in denen viele Häuser halbwegs gesaggt hatten und die brennenden Laternen Trauerflor trugen, bildete Militär Spalier; dahinter stand ein zahlreiches Publikum, das seinen letzten Gruß entbot. Der Sarg wurde nach Neustadt in Holstein befördert, wo am Donnerstag die Beisetzung stattfand. Mit demselben Zuge fuhren die Angehörigen des Toen und Prinz Heinrich. Die Trauerparade bei der Beisetzung stellte eine Kompagnie des 85. Inf.-Rgt. und eine Batterie des Feldart.-Rgt. Nr. 9.

\* Bankzusammenbrüche und Unterschlagungen sind leider ein trauriges Zeichen unserer Zeit. Auch in **Naumburg** hat sich das Schwurgericht wieder mit einem solchen Fall beschäftigt. Der Bankier Prange, der im Dezember mit dreiviertel Millionen Passiven, und 100 000 Mark Aktiven Bankrott machte, erhielt vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, weil er auch 251 000 Mark Depots unterschlagen hat.

]] Zwischen Düsseldorf und Köln gerieten in einem Eisenbahnzuge zwei Fahrgäste in Streit, weil einer den anderen verdächtigte, sein Portemonnaie gestohlen zu haben. Plötzlich öffnete einer der Streitenden die Tür, so daß beide in heftigem Ringen befindliche Personen hinausstürzten. Sie erlitten tödliche Verletzungen.

### Ausländisches.

\* **Wien**, 9. März. Ueber die serbischen Hofaffären liegt eine offizielle Meldung vor, die englische Regierung vertrete den Standpunkt, daß die königliche Regierung, sowie die Urheber der Verschwörung der gerichtlichen Bestrafung zugeführt werden müßten, und daß die bloße Entfernung der Verschwörer vom Hofe nicht genüge, um die diplomatischen Beziehungen mit Serbien wieder aufzunehmen. Die englische Regierung werde darin auch von anderen Kabinetten unterstützt. Das sei auch der Grund dafür, daß die Ordnung dieser Angelegenheit immer wieder auf Schwierigkeiten stößt.

\* **Wien**, 9. März. Der König von England ließ dem Zaren mitteilen, er sei bereit, eine friedliche Verständigung mit Japan zu vermitteln, wenn die Differenzen dem Haager Schiedsgericht unterbreitet würden. Der Zar sei dem Plane geneigt. Das Neue Wiener Tageblatt sagt, man habe es mit ersten Vermittlungsversuchen zu tun und diese würden bald erfolgen.

]] **Wien**, 10. März. Der „N. F. Presse“ zufolge versammelten sich heute die tschechischen Studenten korporativ und unter Demonstrationen in der Universität. Auf Ersuchen des Rektors verließen darauf die deutschen Studenten die Aula. Als ihnen die Tschechen Drohrufe nachschickten und ein Pfeiflied abgaben, lehnten sie um und verjagten die Tschechen aus dem Universitätsbofe.

]] **Wien**, 10. März. Heute morgen um 1/8 Uhr wurde in ganz Südtirol ein wellenförmiger Erdstoß verspürt.

\* **Budapest**, 10. März. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte eine große Ueberraschung. Im letzten entscheidenden Moment wurde die **Obstruktion auf der ganzen Linie eingestellt**, so daß die Rekrutenvorlage für 1903 wahrscheinlich noch morgen Geßel werden dürfte und die Rekrutierung in den allernächsten Wochen erfolgen wird.

\* **Wien**, 10. März. Alle Blätter feiern in geradezu enthusiastischer Weise die Beendigung der Obstruktion.

Der erste Seidenfabrikant Italiens, **Colombo**, warf sich in **Mailand** vor eine Lokomotive und ließ sich töten. Noch im Jahre 1895 war er einfacher Vertreter seines Mailänder Seidenhanjes in Krefeld wo er sich seit 1876 niedergelassen hatte. Schon in Krefeld zeigte sich eine ungewöhnliche Arbeitskraft und sein Talent, neue Geschäftsverbindungen aufzusuchen. Nicht nur brachte er dem von ihm vertretenen Hause großen Gewinn, er kaufte auch bald für eigene Rechnung und operierte mit solchem Glück, daß er bei seinem Weggange aus Krefeld fast über eine Million Lire verfügte. Als Colombo vor nunmehr 8 1/2 Jahren nach Mailand kam, begann er alsbald eine stierhafte Tätigkeit. Er kaufte sofort einige Spinnereien und Zwirnereien und errichtete neue. Sobald irgendwo bekannt wurde, daß ein Etablissement zu haben sei, kaufte er es, ganz gleich ob klein oder groß. In den acht Jahren seiner Mail- oder Tätigkeit brachte er ungefähr 40 Spinnereien und Zwirnereien unter seine Hand. Indes gestaltete sich die Lage der Seiden-Industrie ungünstig. Der Seidenverbrauch ging zurück, auch der neuerliche Ausbruch des russisch-japanischen Krieges schädigte den Absatz. Als es dem Colombo am vorigen Samstag nicht mehr möglich war, den Wochenlohn für seine 4000 Arbeiter zu beschaffen, ergriff ihn die Verzweiflung und er ließ sich überfahren. Die Passiven betragen fünf Millionen Lire, die Aktiven sind ziemlich ebenso hoch, so daß es für niemand große Verluste geben wird.

\* **Paris**, 9. März. Der Petersburger Korrespondent

des Figaro hatte mit dem russischen Generalstabchef Scharow eine Unterredung, der erklärte, daß mindestens 400 000 Russen nach der Mandchurie geschickt werden würden. Er glaube nicht, daß Japan mehr als 200 000 Mann ins Feld stellen könne. „Wir wollen“, sagte er hinzu, „uns nichts gefallen lassen, und wollen die Gewißheit haben, die Japaner zerstückeln zu können.“

\* **London**, 9. März. Die Morgenblätter melden aus Tokio: Der russische Gesandte in Peking hat die chinesische Regierung davon in Kenntnis gesetzt, daß, wenn die Verheerungen der berittenen Banditen, welche die Telegraphenbrüche durchschnitten, und die Zerstörungen der mandchurischen Bahn kein Ende nehmen, die von China gegebene Neutralitätserklärung als ungültig angesehen werden würde.

\* **St. Petersburg**, 9. März. Amlich wird gemeldet: Ein kaiserlicher Ukas verbietet bis auf weiteres die Pferdeausfuhr. Bei der Ausfuhr einzelner Pferde besser Gattung ist in jedem Fall die Genehmigung des obersten Leiters des Gestütswesens einzuholen.

\* **Petersburg**, 10. März. Nach einer Depesche aus Port Arthur von heute ist die japanische Flotte vergangene Nacht 12 Uhr vor dem Hafen erschienen und hat bis 8 Uhr morgens die Festung beschossen.

\* **Polnische Blätter** melden aus **Petersburg**, die dortigen militärischen Kreise seien auf den Verlust Port Arthurs vorbereitet. Man wisse auch, daß die Befestigungen schlecht gebaut seien, weil viele Gelder, die hierfür bestimmt waren, unterschlagen wurden. — Die polnische Revolutionspartei erließ einen Aufruf des Inhalts, es sei jetzt die Zeit gekommen, um die russische Krone abzuschießen.

\* **Konstantinopel**, 8. März. Auf der Pforte ist man jetzt eingeschlossen, bei der Ablehnung des auf die Reorganisation der Gendarmerie in Mazedonien bezüglichen Programms des Generals Degioris zu verharren. Die Pforte scheint die Kraft zu ihrer Haltung aus der ostasiatischen Lage und der Stimmung ihrer militärischen Kreise zu schöpfen.

\* Jetzt macht gar noch der frischgeborene König Peter kriegerische Sprüche. Er sagte bei einem Offiziersmahl, die Offiziere müßten sich auf große Tage vorbereiten; obgleich Serbien keine Eroberungspolitik betreiben könne, es nicht zugeben, daß seine Rechte bedroht werden.

]] In der spanischen Hafen- und Fabrikstadt **Barcelona** ist die Lage wieder einmal eine recht traurige. Es besteht eine industrielle Krisis, und durch die bevorstehende Schließung von Fabriken werden etwa 10 000 Arbeiter brotlos werden. Es werden Aufständungen befürchtet, die Behörden treffen Vorsichtsmaßregeln.

\* **Tokio**, 9. März. Das japanische Geschwader soll den bestimmten Befehl erhalten haben, den Hafeneingang von Port Arthur um jeden Preis durch Beschießen von Handelsschiffen zu sperren.

\* **Tokio**, 9. März. Die japanische Regierung erließ folgende Erwiderung auf das Rundschreiben Lamdorffs an die Vertreter Russlands im Ausland vom 22. Februar: 1) Die japanische Regierung gibt zu, daß die Truppen vor der Kriegserklärung in Korea gelandet wurden, aber nicht bevor der Kriegszustand zwischen Japan und Russland faktisch eingetreten war. Die Entsendung der Truppen erfolgte mit der ausdrücklichen Zustimmung der Regierung von Korea, während die Entsendung russischer Truppenheer nach der Mandchurie ohne die Zustimmung Chinas erfolgte. 2) Die Behauptung, daß die japanische Regierung die Beförderung russischer Telegramme auf dem dänischen Kabel verhinderte, ist unwar. Bezüglich des Angriffs vom 8. Februar auf 2 russische Kriegsschiffe im Hafen von Lschemulpo wird bemerkt, daß, da Korea die Zustimmung zur Landung japanischer Truppen gegeben hat, der Hafen für die Kriegsführenden als neutraler Hafen nicht in Betracht kam. 3) Nachdem die japanische Regierung

## Der junge Herr.

(Fortsetzung.)

Und es war so! Georg Eberhard hatte sich selbst noch nicht so gekannt, nicht solche Stimmung erlebt, in der seine Laune, seine geistige Empfindung beständig hin und her sprangen.

Mit einem Male war bei dem Gedanken daran, wie der Erbprinz sich freuen, wie die hohe Besucherin beglückt sein würde, wenn an seiner, Georg Eberhard's, Stelle der Erbprinz Bernhard Karl stehen werde, wieder die Erinnerung an das stolze Mädchen von Goldenberg in ihm aufgetaucht. In dem alten Hohenburger Residenzschloße, mit seinen Hallen und einsamen Gängen war ja dies einzige Bild so oft vor seinen Augen erschienen, aber er meinte, das freische und frohe Soldatenleben, der Dienst würde diese Illusion zukünftigen Glücks, von der er nichts wissen durfte — nach der er sich doch mit allen Fibern sehnte, verschleichen.

Bergebens! Jeder Anlaß schien, wieder, verschleichen. Bergebens! Jeder Anlaß schien, wieder, verschleichen. Und nun erst diese Eröffnung, wo er gewiß wußte, wer von dem hohen Gast ersehnt werde, und daß er in diesem Falle wirklich, wirklich nur Staffage bilden werde.

Jetzt nahm er sich zusammen, er merkte, daß ihn sein Oberleutnant doch etwas erkannt betrachte.

„Freilingen!“ sagte er herzlich.

„Ew. Hoheit zu Befehl!“ erwiderte der junge Offizier. Georg Eberhard bot ihm, wie in den lustigen rheinischen Tagen und wie einst im Restaurant Baldhalla die Rechte.

„Alter Freund, Sie verstehen mich, machen wir unsere Sache gut. Sie wissen, daß mein Großvater mit unserer militärischen Parade den hohen Gast über manche... na, sagen wir, Verlegenheitspause forthelfen will, also auf den Posten! Wann sollen wir antreten?“

„In einer Stunde, Hoheit!“

„Ach, die armen Kerl von der Kompagnie. Na, das ist Dienst und nicht zu ändern. Also, Freilingen...“

Er hielt seine Rechte fest.

„Kurt!“ sagte er mit einem Male weich.

Der junge Offizier ruckte sich fest zusammen, er stand in strammster Diensthaltung da, ihm ahnte, es würde eine ernste Frage folgen.

„Ew. Hoheit?“

„Ach, laß den Schnickschnack, denk dran, wir ständen einander gegenüber wie einst am Rhein. Sag, alter Vursch, wann machst Du Hochzeit?“

Kurt von Freilingen schwieg. Er hatte wohl derartiges erwartet, aber so sehr ihn auch die Herzensstimmung trieb, eine andere Stimme warnte ihn zur Behutsamkeit, zur Vorsicht.

„Ich bitte Hoheit, mir eine Erklärung erlassen zu wollen, die ich zur Stunde noch nicht abgeben darf.“ Das klang sehr respektvoll, sehr ergeben zugleich gegenüber dem Freund, aber auch sehr bestimmt.

Ueber das Gesicht des Prinzen, das hell aufgeleuchtet hatte, flog es wie ein flüchtiger Schatten, aber er bezwang sich.

„Gut denn! Kommen wir zum Befehl Sr. Hoheit zurück. Die Kompagnie wird im Parade-Auszug bereit stehen zur vorgeschriebenen Zeit. Auf Wiedersehen, Freilingen.“

Der Offizier salutierte und schritt eilig davon, die Ausführung des Befehls zu veranlassen.

Georg Eberhard sah ihm noch eine kurze Weile nach. Dann murmelte er vor sich hin: „Und ich will's, und ich will's, ich will's!“

In der kleinen Residenz Hohenburg hatte die Kunde von dem bevorstehenden hohen Besuche lebhafteste Bewegung hervorgerufen. Man war an häufige Fürstinnenbesuche überhaupt nicht gewöhnt, der alte Herzog war zu grämlich dazu

geworden, so sehr er in früheren Jahren wohl der Geselligkeit zugeneigt hatte. Daß fürstliche Damen Hohenburg mit ihrer Anwesenheit bereicherten, darüber waren in der Tat Jahre verfloßen, und die Neugier, die hohen Damen zu sehen, verbunden mit der Erwartung, daß dieser Besuch etwas ganz Besonderes zu bedeuten haben werde, ließ die Hohenburger in hellen Scharen nach dem Bahnhof resp. nach dem Schloße ziehen. Da dem herzoglichen Haushalt keine Dame vorstand, so war vorauszusetzen, daß diese Visite nur einige Stunden dauern werde; um 1/2 mehr mußte man sich also heranhalten, wenn man wirklich etwas sehen wollte.

Als Prinz Georg Eberhard an der Spitze seiner Kompagnie nach dem Bahnhofe marschierte, dort die Ehrenwache abzugeben, ging es wie ein Raunen des Erstannens durch die Menge. Für solche militärischen Feierlichkeiten war der Herzog doch sonst gar nicht eingenommen gewesen, und nun gar bei einer so kurzen Visite? Es hatte etwas zu bedeuten, es hatte wirklich etwas zu bedeuten? Der Erbprinz Bernhard Karl, der nun schon so lange auf dem alten Stammsitz Steinfeld verweilte, war nicht zugegen, nur der junge Prinz Georg Eberhard? Hatten sich etwa die Anschauungen geändert, war die Hand der jungen Fürstin dem Prinzen zugeeignet? Ramentlich die Damenwelt vermutete so etwas, sie wollte sogar erkannt haben, daß der junge Hauptmann heute ungewöhnlich aufgeregt und erwartungsvoll aussehe.

Einige wenige besonnene Gemüter, die da meinten, die ganze Aufregung, all' dies Raten sei völlig umsonst, der Besuch kann ja doch einen ganz harmlosen Beweggrund haben, da die Mutter der jungen Fürstin dem Hause Herzog Dagobert's enger verwandt, der verstorbene Fürst von Hartenburg aber des Herzogs's Jugendfreund gewesen sei, wurden ausgelacht. Die Sensation lag ja in der Luft, man mußte sie merken.

(Fortsetzung folgt.)



